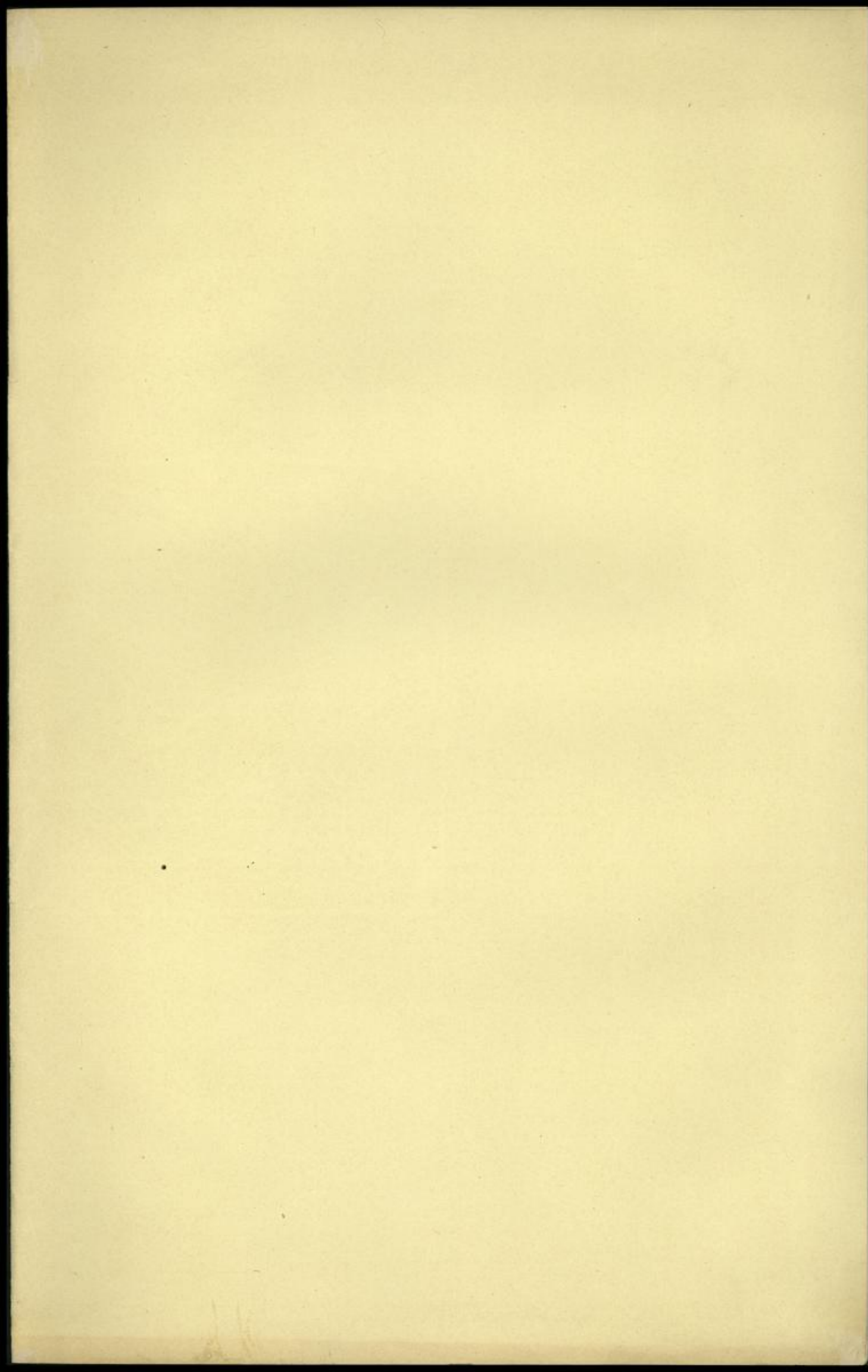
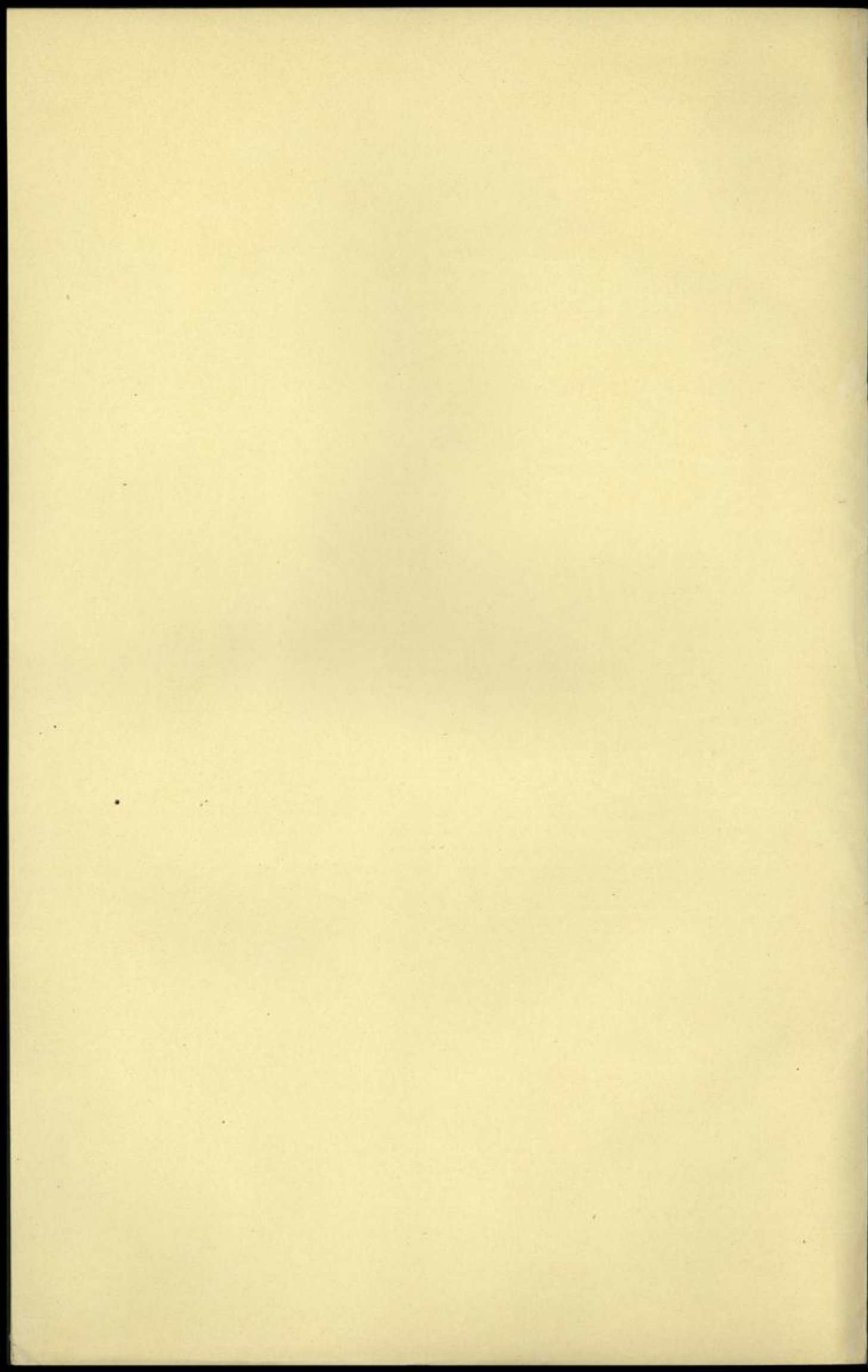






Das hier in Betracht kommende mykenische
 Ornament ist der Volutenkelch mit dem Palmetten-
 fächer. Nur hieran, nicht an das längst abgeleitete
 Motiv des aetischen Kapitells kann sich die Frage
 nach seinem Vorbild knüpfen. Da es eine grosse
 Rolle in der mykenischen ^{Dekoration} ~~Ornamentik~~ spielt, ist
 auch jene Frage vielfach erörtert worden. Meist
 ist sein Zusammenhang mit der Pflanzen-
 welt anerkannt, aber auch fast immer die eine
 wenn auch ~~nach~~ ~~unvollständige~~ Abhängigkeit von
 der ägyptischen Lotus^{stiele} ~~stiele~~ behauptet worden.
~~Jungmann~~ Riegl hat seine Behandlung des
 mykenischen Ornaments von hier aus begonnen
 und obgleich er die Originalität der mykenischen
 Kunst für einzelne Motive so glänzend bewiesen
 hat, so geschieht es ihm gerade hinsichtlich des
 Volutenkelches und der Palmettenfächer doch
 nur die Selbstständigkeit der Behandlung, ~~und~~
 nicht aber in der Schöpfung des Motivs die eigene Selbstständigkeit
 zu. Aber ich glaube, dass diese Auffassung
 heute einer Beschränkung bedarf. Der Prozess
 wird schwerlich so einfach gewesen sein, dass
^{dem einen Gefühlsmoment} ~~man das fremde~~ ^{einfach} ~~ein~~ ^{eine} ~~natürliche~~
 man ~~das fremde~~ ^{natürliche} ~~ein~~ ^{eine} ~~natürliche~~
 Bearbeitung habe angedeihen lassen. Eine Kunst
 die aller orientalischen und ägyptischen Typik
 anerkennermassen in vieler Hinsicht einzigartig
 und frei gegenübersteht, wird, wenn sie überhaupt
 fremde Vorbilder übernahm, begründeten Anlass
 dazu gehabt haben, d. h. sie wird ^{3. B.} aus eigener
 Kraft ^{verwandte} Formen ausgebildet haben, die der
 Aufnahme der fremden entgegenkamen. Zur
 Vorsicht werden wir auch gemacht, wenn wir
 bedenken, dass Riegl die ^{jüngeren} Vasen und die Gold-
 funde der Schachtgräber ohne Unterschied
 verwendet, während wir in den Funden der
 Schachtgräber eine ältere Stufe mykenischer

Furth. Myth. N. X. S. Tab. 9.
 Böhler Jahrb. 7, 42, 9. Riegl. 115 ff.

Kunst erkennen müssen, der z. B. doch die
sämmlichen jüngeren mit Stil und Technik mit
den Ringelkannen verbundenen Vasenfreund
sind. Riegl hebt ^{und zeigt} hervor, dass Voluteukallos und
Zwickelfüllung in der ägyptischen Ornamentik
erst in den Denkmälern des neuen Reiches mass-
gebende Geltung gewinnen: die Schachtgräber-
Kunst ist aber durch ägyptische Kunst, wie
der Dolos der Ahoep, die Wandbilder im Grab des
Rehmeri u. a. für das 16. und den Anfang des
15. Jahrhunderts bezeugt. Ihre Entwicklung ist also
älter als das neue Reich! ~~doch ist das eine wir hierdurch nur bestätigt~~
~~Bestätigungen für das, was die Beobachtung~~
~~des Fundes allein schon lehren kann. Daraus ergibt~~
sich die methodische Forderung, dass ^{auch in der} ~~von den~~
vorliegenden Frage von den Funden der Schachtgräber
ausgegangen werden muss.

Nun ist auf einem ^{Gruppe} der Goldplättchen des 5. Grabes,
die ^{zur} ~~als~~ Verkleidung ^{zweier} ~~eines~~ Holzplastiken Nuten,
(Schleimann Myth. 354, 470. = Schuchhardt 1294), ein Ornament

~~hierherherüber~~ verwendet, in dem man ^{und ich selbst}
hatte es früher gesehen) die mit dem Palmettenfächer
gefüllten Voluten erkennen wollte. Der vegetabi-

lische Charakter ist nicht zu leugnen, er hat
jederzeit die Deutung bestimmt. *) ~~Wir werden~~
~~auf diese später zurückkommen haben. Hier aber~~
muss ~~man~~ bemerkt werden, dass die Abbildungen

bei Schleimann und (hier nach) bei Schuchhardt
auf denen die bisherigen Deutungen beruhen, ungenau
und irreführend sind. Die hier nach zwei neueren
Photographien hergestellte Zeichnung, für deren mögliche
Genauigkeit ich einstehe, lehrt, dass nicht nur das
grössere der unter dem Löwen sichtbaren Ornamente
im Zwickel gefüllt ist, sondern auch das kleinere rechts.
Und ausserdem ist die Zwickelfüllung auch bei dem
grösseren Ornament nicht fächerartig und nicht so
umfangreich, wie es nach Schleimanns Abbildung

5.12.65

Graef arch. anz. 1900 5, der
also genau richtig von einem
Objekt der Schachtgräber ausging.

*) Schleimann Myth. 355, Schuchhardt
295. Bohlau Lehrb. II, 42. Graef
o. a. O. Riegl 129, 26.

scheinen möchte. Vielmehr sind es beidemal
zwei kurze, oben gerundete mehr kolben-als
blattartige Glieder, die sich von den Fwickelfüllungen
der übrigen pflanzlichen Motive des Plättchens
nicht unterscheiden. Denn ebenso gefüllt ist der
Fwickel der beiden langgestreckten „Palmzweige“
über dem Löwen, sowie derjenige zwischen dem
Palmzweig links unten und der Falde des
grossen Ornamentes. Und endlich zeigen auch die
beiden Blüten in der Ecke links oben und unter
den Vorvorbeinen des Hirsches je drei solene nach
oben kolbenartig verdickte „Lauffäden“. Bei der
Kleinheit der Form könnte freilich in identischer
oder ^{doch} nahezu identischer Weise etwas ausgeführt
sein, worunter beiden Blüten hier und den andern
Beispielen dort wesentlich verschiedene Dinge zu
verstehen wären. Muss diese Möglichkeit zunächst noch
offen bleiben, so scheint doch so viel gewiss, dass
wir bei den Füllungen der Palmblätterzwikel nicht
an den ägyptischen Palmettenfächer denken
dürfen. Dieselbe Füllmotif sehen wir (in der Dreizahl) nämlich
auf der andern Goldplatte (Mysk. 471. Schuchhardt 261)
an ganz andersartiger Stelle, ^{nämlich} im Fwickel den
Horn des Stierkopfes ^{und den Schweif des Löwen} durch das eine
geblühten Fwickel, wo von einem Palmettenfächer
nicht die Rede sein kann. Demnach ist in dem
Motiv dieser Goldplättchen das vollständige Vorbild, nach dem wir suchen, noch nicht gefunden.

(10 = 05 Period IV 909?)

Seine richtige Stelle ist ihm vielmehr schon
von Riegl ^{S. 129} angewiesen worden. Es gehört ohne
Zweifel zu der Gruppe ausgeschnittener Gold-
plättchen aus dem 3. Grabe (Mysk. 264-66), die
Paare von Hirschen und Antilopen auf einem
Blattkelche zeigen. Die vegetabilische Charakteri-
sierung ist hier wie dort die gleiche, und
fast möchte man denken, dass das dritte
Blatt, das hier als Fwickelfüllung die Achse
des Wappenschemas bildet, auf unserem
Goldplättchen in dem schräg gestellten Zweige

(Mysk. Fig 87 gehört nicht
hierher: sie ist auch von R.
46, 1. anders erklärt.)

Bauwerk mit einem mykenischen Ornament
geziert wurde.

Dieses Ornament ist das

Laden müssen. Es ist gleichsam die Ergänzung
zu dem Palmbaum des andern Blättchens, der
nur die grösseren seitlichen Wedel trägt. Aber
das volutenartige Einrollen der Kronenblätter
stammt nicht von dem Urblat her. Dessen
gleitende, wenn auch etwas jüngere ^{naturhistorische} Darstellung
enthält der eine der beiden Goldbecher von Vafio (Eph. 1889, II 1.) X

dem eigentümlichen Myk. Vasen E, 5 noch am nächsten
steht. Die Teilung in dreikeilige Krone und seitlich
herabhängende Wedel lässt die Vasenmalerei fest.
Die auch aus fechnischen Gründen älteste Beispiele
Myk. Vasen 25, 189 a-c 190 charakterisieren noch den
Stamm vortrefflich. Dann wird immer mehr peremati-
siert. Unverkennbar bleiben allzeit die seitlichen
Wedel mit den unten ausschwingenden Enden (Myk.
Vasen p. 81. Taf. 14, 84. 31, 293. 5.46 = Athen. Mitt.
V. 5. 144. Was aber schon in guter Zeit daraus

wenden konnte zeigen Taf. 19, 134 und endlich
gar Taf. 31, 235 = Schl. Mykenae St. 14, 70. Hier weiss
man gewiss nicht mehr was man malt. Und ganz
sicher ist das bei Taf. 35 352. 356 (Schl. Myk. Fig. 86)

wofür sogar der aegypt. ^{kenntnisreiche} ^{ausgeprägten} ^{Wort} ^{ist} (Nicol 116)
Aber es ist in Wahrheit nur ein ohnmächtiger Versuch
ein nicht mehr verstandenes Schema zu geometrisieren. ^{La reiss Schema ist}
^{Es ist sogar} ^{und ausserdem}
^{hier sogar} ^{bereits} ^{entstellt.}

Das ergibt sich auch aus folgenden Gründen. Wir
erkennen wohl noch die herabgehagene Zweige des
alten Palmbaumschemas, aber die einander zugebogene
Volutenspiralen der Krone stammen aus ganz anderer
Quelle. Dies Motiv war einst gegeben in den Fühl-
hörnern des Schmetterlings und den obersten Tangen
der Sepia. Konnte es schon beim Schmetterling linearisiert
werden, so ist es ^{noch} ^{geschlossener} ^{Form}, auf
Schmuckmotiv, nur in ^{etwas} ^{noch} ^{geschlossener} ^{Form}, auf
den Wandfresken von Firgus (Schl. Fir. VII. XII) und unter
den Kleinfunden von Mykenae, heimlich u. sonst häufig.
Festw. u. d. In dem Text der Antike haben es auf ein anderes
aber gleichfalls animalisches Vorbild (den Leib der Sepia Myk. V. 5. 57, 200)
zurückführen wollen, worüber ich nicht entscheiden will

Zahn (v. Sherkopf)
begrenzung

Kleinfalls bleibt es interessant, dass man diese
Herkunft ^{des Motivs} so völlig vergessen konnte, dass
es ~~noch~~ es nicht allein auf jenen ^{ganz} späten mykenischen
Vasen mit ~~pflanzenförmiger~~ zur Krone des Palmbaumstammes
werden konnte. Auch in Kleinasien erfährt es eine
ähnliche Wandlung; ~~und es wurde~~ der Darstellung einer
Blüte zugrunde gelegt und als solche noch von
dem orientalisierenden Künstler fräktischen Gefässe
übernommen. Auf diesem Wege wird sich Bötlers
Annahme bestätigen lassen, der ^{schon} (Jahrb. II, 38) das
Vorh. der betr. Blüte mit mykenischen Kreisen gesucht
hat, da ägyptische und andre orientalische Monumente
versagen.

Sehen wir aber von ~~den~~ ^{jener} jüngsten, uninteressanten
verwickelten Darstellung ab, so bleibt zu beachten,
dass auch die schematisierenden mykenischen
~~Darstellungen~~ Vasen der besten Zeit eine volutenartige
Bildung der Krone vermeiden. Es wird wohl nicht
zufall sein, dass sich dieselbe nur im Bereich der
Schachtelzierkunst, eben auf unserem Goldplättchen
und jenem einem Bruchstück ~~fräktischer~~ ^{ägyptischer} Firnisvasen
(M. V. 15, 190) nachweisen lässt. Ich glaube hier
denselben Einfluss der ^{linearen} Spirale zu erkennen, den
andere Beispiele so deutlich zeigen. Der starken
Betonung der Voluten gegenüber tritt die Zwickel-
füllung, die auf dem Vasiobecher von einem breiten
Palmbblatt, auf den älteren Vasenkorben vom
Lanzettförmigen Ausläufer des Stammes gebildet wird,
dort auf dem Goldplättchen ganz zurück. Sie ist
nichts weniger als charakteristisch, wie uns ihre
verschiedenartige Verwendung ~~zu~~ ^{als} Beweis. Wer will
entscheiden, ob ~~es die, vegetabilischen~~ ^{ihre} Vorh. einer wirklichen
Blutenfüllung ~~entnommen nachgeahmt~~ ^{war} ^{x)} oder
choa das zwei- auf dreiblättrige Gebilde, das
aus als selbständiges Motiv, z. B. für Schmucksaaken
verwendet wurde (Meinert II, 11. 16) und sich noch
auf fräktischen Vasen (Jahrb. II, 38) findet?

x) Man brauchte z. B.
nur die Hauptfäden der diti
ein wenig zu schematisieren
bzw. bei so kleinen Formen
nur ihre Hauptform anzu-
deuten, um ein solches nach
oben sich verdickendes blattar-
tiges Gebilde zu erhalten.

auch ~~ausser~~ in Kleinasien kann es der Darst. eines Blutes
 gungende gelyt und als solche noch von J. orientalis, erunden
 heister frühzeit. Gefessen übernommen worden. ~~Die~~ Prohlen schenkt
 38 Let diesen Vorhilt schon Jahrbuch im myken Kreis gesucht
 da aeg. u. a. d. Orient. Monum. vor augen. —

Sehen wir aber von jenen jüngsten bereits mit and. verglichen
 Darst. J. Palmbaumsehens ab — so blut zu beachten dass
 auch die schematisierenden myken. Darstellungen eine voluten-
 artige Brütz der Krone vermeiden — mit Ausnahme eines ^{früher} Vasen-
 fragmentes und unserem Goldplättchen des 3 Grades. Ich glaube
 nicht zu irren, wenn ich in beiden Fällen wieder jenen selben
 Einfluss der Spirale erkennen, den andere Beisp. so deutlich
 ahnen —

^{nach & gefalt}
 Hier bezeichnet uns ein in ganz frühen Beispielen
 den in unserem Goldplättchen 3. Grades in jenen Wadenfugen

Siehe in Betracht Komme Brannen? ist
 der Volutenkel mit dem Palmbaumsehens
 schon Funkenzungen hat an dem einm. jenen
 nur um einen Zusammenhang mit dem
 Jon. Kap. abgesehen (S. 226. 9). Ich will gleich
 mit Recht auf das Goldplättchen aus dem 5.
 Flackergate J. H. K. 357. J. K. 357. J. K. 357. J. K. 357.
 dem pfeifartigen Charakter der Moten 131 hier
 nicht zu greifen, weil es wird, wie so scheint, allgemein
 auf haken gungend, da Charakts sich an
 regelmässige Formen zumachen annehmen.
~~Die Moten (Funkenzungen) der Moten gungend nach~~
~~an das Motiv der haken Moten kann nicht erkannt~~
~~das Motiv dieser Moten ist nicht zu erkennen~~
 in den ausgeprägten Moten (Rage 115)

Nach Dülckhofer erklärt sich diese Frage im Grunde
einfach aus dem ~~Verständnis~~ ^{zusammenwirken} jenes technischen Verfahren -
der Prägetechnik, die aus einer u. derselben Form dieselben
Figuren u. zwar nicht linear, sondern animalische
Motive ^{herstellt} - steht der andern ornamentalen
Metalltechnik gegenüber, die ausschliesslich mit linearornamenten
operiert, und wird von ihr beeinflusst (spiraltige Bindungen
an Tieren)

Somit ist die Sache aber nicht erledigt.
1) Hatte M. uneingeschränkt recht, so müsste
man als ~~Consequenz~~ ^{Frucht} doch sagen müssen -
wenn unter d. Einfluss jenes Metallstiles schon die
geprägten naturalistischen Motive angezogen
sind Linearisierung zeigen, so müsste das
im Freibesitz ausgeführte Kunstwerk noch viel
ausschliesslicher das lineare Schema zeigen.
Aber es gelingt im Gegenteil auch im Freibesitz
einförmige Motive, die nichts vom Schema
an sich haben zu finden, jenes Becher Myth. 477
und die Goldbecher v. Vafio. Wenn das Ausnahmen
wären und man der Freibesitz die Gewohnung an
linearornamentale ~~mitgebracht~~ ^{begünstigt} hätte,
so dürfte man sich wohl annehmen, dass ein Versuch
ausnahmsweise auch einmal einförmige Szenen
in Freibesitz herzustellen nicht gerade sehr frei
naturalistisch ausfallen? die Goldbecher v. Vafio
sind aber gerade ihrer Naturalität wegen höchsten
Bewunderung würdig, und sind Beweis genug dafür
dass die Freibesitz sich auch an naturalistischen
Vorwürfen vielfach genügt haben müsste; dass sie
allein also die Ausbildung d. u. den Einfluss des Linearstiles
nicht verursacht haben kann.

2) Der Prägestil, dem d. lineare Orn. fern gelegen
habe, hat mit bestimmten Formen gearbeitet, die
aus Holz o. Stein hergestellt waren - ~~die ornamentale~~
~~Metallstille~~ ^{Holz} ~~mit als ein auf die Technik des Freibesitz~~
die linearen Ornamente des Metallstiles sollen dagegen
gerade durch die Freibesitz begünstigt worden sein.

(denn wie rein
lineare Motive auch
geprägt werden, 29)

Schließlich setzt doch auch die Freibestechnik
irgendwelche vorhandenen Unterlagen voraus - einerlei ob
diese nun als 'Teilformen' oder als Ganzes die Grundlage des
herausgetriebenen Ornamentes bilden.

Diese ~~Teilformen~~ Unterlagen mussten also aus anderem
Material ebenso gut hergestellt wie die Prägeformen
wir haben ja noch die vollständigen Unterlagen ^{+ Teilformen} d. Kernstücke
für solche getriebenen Plättchen erhalten (Mith. 12.)

Die beiden Techniken bedingen wohl verschiedene
Schärfen der Formen, d. Freibestechnik wird härteren
festere Begrenzungen geben, aber der Formenscharf
wird dadurch nicht bedingt. Sonst hätte man
sich in dieser Freibestechnik nicht bis zu
den höchsten naturalistischen Motiven herangewagt -

Die Technik ist erst in 2. Linie wirksam
sonst würde man nicht nebeneinander
naturalistische u. ornamentale Formen (jene
ersten Goldplättchen sehen.

Wäre die Technik des Treibens die Voraussetzung für
d. lineare Ornament, so hätte man doch nicht
in ders. Technik auch ganz naturalistische Gypse
vorgestellt -

Für sei mit Recht und Unrecht
 beauftragt wirt.
 (Rev. arch. 1895, 24
 Polin 1896, 32, 1. 1003. B.
 Kyp. Thomp. II. act. 1895)

unterschiedlos
Prüfung lehrt, dass das nicht
genügt.

unmittelbar daneben

Fund ganz besonders zur Spirale

Salut \$ 122.148

Man erkennt ihre Selbständigkeit, ihre hohe
Begabung, „steif stilisierte“ Vorbilder zu verlebbenden
ihre ausgesprochene „naturalisierende Tendenz“.
Wie lässt sich damit ihre Neigung zum linearen
Ornament vereinigen? Ist das fremder Einfluss?
Oder nur Verfall? nur der Anfang des späteren
„Ausartens“ in fast unkenntliche lineare Schemata?
Gewiss nicht, denn diese Neigung begegnet von
den ersten Anfängen an, erscheint ebenso erst
mykenisch, wie die andere. Es wohnen hier gleichsam
zwei Seelen in einer Brust.

(Fv. S. Sab-9)

Zu dem Palmbaummotiv jenes Goldplättchens
des 5. Grabes hat ^{Böhl}man einmal die hängende
Doppelspirale der einen Grabstele (Myk. S. 140)
gestellt (Jahrb. T. 42) - geleitet von einem gewiss
sehr richtigen Empfinden. Wir haben es freilich
nicht mit „Palmetten“ zu thun und noch ferner
liegt der Gedanke, dass auf der Stelle etwa die
lineare Fassung des ursprünglich vegetabilischen
Motivs vorläge. Aber zusammen gehören sie
doch: die Gewöhnung an derartige Spiralmotive
hat auch bei der Palmenkrone die Volutenform
der äusseren Blätter herbeigeführt.

[Bei Perrot IV 772 ist dazu
unbedachtlos ein ganz anders-
artiges Motiv gestellt worden.]

Das mag zunächst hypothetisch erscheinen.
Folgende auf den ersten Blick unvereinbare Beispiele
werden uns weiter führen.

Hiltschoten p. 28 führt
das alles auf Einfluss
des Griechischen (Mosaik)
zurück)

Aus dem 4., ältesten Schachtgrabe stammen
die Goldplättchen bei Schliemann Myk. S. 304
N^o 418. 419. 420. Sie verdienen, wie ich glaube, unsere
besondere Beachtung. Bistang ^{her} hat man nur
N^o 420 mit einem Blattornament frühattischer
Vasen (Jahrb. T. 42) und 418 mit den mykenischen
Zwickelfüllungen durch „Halbpalmetten“ (Riegl. S. 144)
in Beziehung gesetzt. Aber es scheint nicht erkannt
zu sein dass diese drei Plättchen eine interessante
Reihe mit graduellen Unterschieden bilden. Die innere-
Zeichnung ist, nach dem Zeugnis von ^{neuen} Photographien
auch bei Schliemann in der Hauptsache richtig.
Übersieht man sie in der hier gegebenen Reihenfolge

Darmit ist auch über die beiden Volutedenotive unter dem Korven
des ersten Goldplättchens entschieden. Auch hier onweist
sich die ursprüngliche Deutung auf Palmbaumwipfel
als die richtige. In die beiden Rasteren (Schuchardt 295) in Grate waren
Gegenstücke ~~und waren~~ und offenbar von der gleichen
Hä als solche auch gearbeitet waren, so möchte
man in diesen Palmentronen gleichsam die Ergänzung
zu dem Palmbaum

so wird man sich dem Eindruck nicht verschliessen können, dass zwar auf jedem Plättchen derselbe Gegenstand des Vorhirs abgab, dass er aber nur auf N° 418 noch seinen naturalistischen Charakter bewahrt habe - einerlei ob das spiralig aufgerollte Innenblatt einer Blüte oder das Funer eines Schnecken- oder Muschelgehäuses gemeint war.

N° 419 wiederholt dasselbe Motiv dreimal schon in der Form, dass an Stelle der Spirale concentrische Kreise auf einem nach oben sich nur wenig verbreitenden Stiel stehen. Die Riefelung des Grundes ist nur in einer Hälfte durchgeführt. N° 419 verzichtet auf darauf und zeigt ein ^{völlig} ~~reclines~~ lineares Ornament.

Meyl 134 77

Lehrreich ist ferner ein Vergleich der verschiedenen Schmetterlinge, von denen man gewöhnlich nur eine Auswahl aus Schliemanns *Agkroai* Beispiel anzuführen pflegt. Aber man habe doch den ausgezeichneten Schmetterling *Myk. S. 204* N° 256 und denjenigen von N° 302 *S. 228* - beide aus dem 3. Grabe, neben das Goldplättchen desselben Grabes *Myk. S. 196, 243* (*Perot 970, 543*): Dort sind Kopf, Fühlhörner, Flügelkontur im bewussten Hinblick auf die Natur wiedergegeben - hier sind sie durchaus ebenso bewusst stilisiert. Der Flügelkontur ist zum richtigen Bogenfries geworden; die Fühlhörner zu jeder Flügel erscheint fast wie eine Dreiblattfüllung zwischen ausgehogenen Kelerblättern; ~~stehen~~ die Flügelangen stehen zwischen den Zwickeln; die Fühlhörner bilden richtige eingehogene Spiralen und aus den Köpfe ist eine Blüte mit spiralig aufgerollten Kelerblättern geworden.

Als drittes Beispiel nenne ich den *Otlopus* *Myk. S. 211, 270. 271*. Die röhrenförmigen Augen, die Laupplättchen der Arme sind ^{möglichst} dem Vorhirs gegeben wiedergegeben, wenn sich bei den aufgerollten Enden der Arme (auch) der Einfluss der Spirale schon erkennen gibt. Zum wirklichen Ornament, stilisiert aber ist das Tier erst auf dem Goldplättchen aus demselben Grabe, *S. 194, N° 240*. Die da Augen tragenden Röhren sind ~~fast~~ verschwunden, die Arme sind zu flachen bandartigen Spiralenwolken ausgezogen.

Damit ist ^{aber} auch über die beiden Volutenmotive
unter dem Löwen des ersten Goldplättchens
entschieden. Auch hier erweist sich die ursprüng-
liche Deutung auf Palmbaumwipfel als die
richtige. Die beiden Kästchen (Schuchhardt 295)
bildeten ein feine Gegenstücke und waren offen-
bar als solche auch gearbeitet. So sehen wir
hier in den Kronen gleichsam die Ergänzung zu
dem Palmbaum des anderen Plättchens (Schuch-
hardt fig 261), der nur die größeren seitlichen
Knochen trägt.

Nur in einem Zug unterscheiden sie sich
wesentlich von den übrigen Beispielen; ich nenne
das starke volutenartige Einrollen der beiden
Kelchblätter, das nicht vom Nubier stammt.
Hier wirkt ein anderer, freier Factor der früh-
mykenischen Kunst, auf den wir hier kurz
eingehen müssen.

Es handelt sich um die bekannte Tatsache,
dass vom Anfang an, soweit wir die Monumentale
sterben können, in der mykenischen Kunst
neben naturalistischen Motiven rein lineare
Ornamente hergehen. Aber gehen sie nur nebeneinander
her? Gibt es keine Wirkung aufeinander?
Und wenn es sie gibt, von welcher Seite geht sie aus?

Der stark dekorative Zug der mykenischen Kunst
ist längst erkannt. Alles wird bei ihr schliesslich -
auch die Szenen des täglichen Lebens - zum Ornament.
Sie macht es dazu allein schon durch die Composition,
die bedingt wird durch das Streben den Raum zu
füllen. In den weitaus meisten Fällen führt aber
der dekorativ-ornamentale Zweck auch zu einer
Änderung der Form; dieselbe wird zum Ornament
stilisiert. Und die ^{naturlichen} stete Wiederholung des
Motivs muss ja schliesslich, so scheint es selbst-
verständlich, zum Schema führen. Und doch ist das
bei der mykenischen Kunst nicht ganz so selbstverständlich.

X Exkurs 16 d. Form d. Palmbaum,

Motzkhofer hat hier
zuerst unterschieden zw.
M. orientalis (vord.
Phl. - mit verschied. Teilung)
der M. orientalis wirkt auf
d. andern em. p. 7. 29. 29.

auch als vegetabilische und animalische
Motiv, selbst

Darum gehen die Geometrischen
zu manchen Größe. 2 Tiere
mit einem Kopf - die meiste
hefle Schöpfung d. Thierkopfes
auf d. Goldplättchen - die
Goldplättchen u. d. übrigen -

Es ist solches Vorhanden beobachtet
von dem auch in d. myken.
Vasenmalerei (Mozkh p 31)

Zeit der Schachtgräber die Palme ^{möglichst} ebenso
naturalistisch behandelte (wie auf dem Vase-
becher).

In der Ornamentik ihrer
Auf dem Goldfunde, ^{haben} ist bekanntlich die
Spirale und die gekrümmte Linie eine
so umfassende Macht, dass sie zum Bestandteil
mykenischer Kunstformen gerechnet werden
muss. Das ist ~~auch~~ selbstverständlicher ^{auch} Auerkannt.
Aber ~~auch~~ die eingekerkerte Würdigung, die Riegl der
mykenischen Spirale (S. 135 ff.) widerfahren lässt,
wird dem Einfluss nicht gerecht, den sie auf die
übrige „figurale“ Ornamentik übt.

Ich möchte vor allem auf die Wellenranke
hinweisen, deren Entdeckung als einer mykenischen
~~Schöpfung~~ Erfindung ~~wir~~ Riegl gewiss zu den wert-
vollsten Ergebnissen des Rieglschen Buches gehört.
Diese vielleicht folgenreichste Schöpfung der my-
kenischen Kunst hat wiederum die fortlaufenden
noch in der intermittierenden Form irgendwo ein
Vorbild gehabt. Nicht allein der Orient und Ägypten
(S. 122) sondern auch die Natur selbst versagt
hier in diesem Fall (S. 127). Aber gerade deshalb ver-
stehe ich nicht, weshalb der vegetabilische Grund-
charakter „des Motifs so sehr hervorgehoben wird“ (S. 121).
Nimmt doch Riegl selbst die „gekrümmte Linie“
zur Voraussetzung (S. 119). Das Grundmotiv, aus dem ^{einfache}
sich die Idee der Wellenranke entwickelt, ist die Wellen-
linie. ~~Diese findet sich~~ Riegl erinnert an das wellen-
förmige Band auf der Vase des 6. Grabes Thongef. A 46 (S. 141);
man darf wohl XI 55 hinzufügen. Das ist aber ein
rein lineares Element. Und nun Riegls Beispiele der
Wellenranke selbst! Das Bruchstück des thebaischen
Vas, von dem es ausgeht, Myk. Vas. XI 79 zeigt eine
fortlaufende Wellenlinie mit abwechselnd auf- und
abwärts abweigenden spiralförmig eingerollten „Rauken“ –
ein Motiv, das durch den Hinweis auf den Ephenzweig
eines andern, jüngeren, Vase (Myk. Vas. 18, 121) nicht ^{seines Alters wegen}
vegetabilischer erscheint. Das hiermit verglichene, ^{besonders wichtige}
Bruchstück aus dem vierten Schachtelgrab (Thongef.
IV, 34) bietet drei parallele Wellenlinien mit einer
völlig linearen Spiralranke. Und zum Überflusse
trägt ein Goldblechchen des ersten Grabes (Myk. fig.
160 links unten) dasselbe Schema mit rein geometrischen

Spiralen". Riegl fasst es so auf, als ob hier die Spirale das Wellenrunkenschema "übernommen" habe. Der Grund hierfür ist nicht ersichtlich. Ich gewinne in Gegenteil aus diesen Beispielen (denen Riegl noch Arch. Thongef. IV 19 und S. Fig. 57. zugefügt) nur den Eindruck, dass die Wellenranke ~~gar nicht~~ eine rein lineare Erfindung war, gegründet auf einen allgewohnten Gebrauch der geschwungenen Linie und vor allem der Spirale. Das einzige vegetabilische Beispiel, das kräftigste Ornament der Vase des ersten Grades (Thongef. II) macht bereits keinen ursprünglichen Eindruck mehr und ein anderes zweites vegetabilisches Beispiel liegt ^{zudem} nur für die intermittierende Ranke vor (Thongef. XI. 56). ~~Und auch diese befinde sich in einer Abzweigung an einem Gefäß, an dem die lineare Ornamentik nicht nur in demselben Gefäß, sondern auch auf überwiegt. Außerdem war den übrigen Vasenreste, dieser Schachtelgräber tritt uns die Herrschaft der ausgeblühten Spirale entgegen (Thongef. I, 1. 6. IV. 18), genau ebenso wie auf den Goldblechen und Dolmenringen sämtlicher Gräber.~~

Die geschwungenen Linien schon in Troni I (aus Zichgah v. Progenus entlehnt).

Beide Beispiele stammen bereits aus der jüngeren Gruppe der Schachtelgräber, und auch da befinden sie sich

Wir können heute nicht mehr annehmen, dass sie diese Bedeutung ^{nur} der hohen Räte der mykenischen ~~Perseus~~ Kunst verdankt. Ihre Ausblühung und Verwertung ~~schon~~ ^{schon} auf früheren Zeiten zurück zu führen wird ihre ursprüngliche Ableitung aus Vorbildern der Natur festhalten ~~zu~~ müssen und ~~bringt~~ ^{darf} ihr Auftreten in den Anfängen der bildenden Kunst, so wenig wie in Westeuropa, erst mit dem Beginn der Metallurgie der jüngeren neolithischen Periode, wie auch will, in Zusammenhang zu bringen. Die Zeit, in der man die spiralförmige Linie zuerst der Natur ab sah, wie sie sich bei Schnecke, Ammonit, Nautilus, Polypt. etc. darbietet, liegt der Metallzeit lange voraus. Die Kleinwerk mehrten sich, dass sie ein Bereich der reinen "Steinkultur" bereits eine reiche Entfaltung gewinnen konnte. Ein schlagendes Beispiel hat Riegl S. 142 angeführt. In Ungarn (Budapest) wie auf ägyptischen Skarabäen ~~und~~ ^{und} auf ein steinzeitliches Gefäß ~~und~~ ^{und} von Budapest (Ungarn) zeigen ebenso wie ägyptische Skarabäen und ägyptischen Steindenkmälern.

(Kupferzeit S. 33)

Korkepunkt der Steigung
zum gemessenen, gemessenen.
Liniel schon auf Basis v. Messen
u. d. Schachtelstein

Ebene's Reigl. 138 f.

*) Rezi noch auf der
ruyken Scherbe, Sch. N. 1.
VIII, 30 erkannt (Kocher, 36).

schon und amorginischen Steinidentikmalen
die auf eine vorweltliche Kulturstufe
weisen, sind ^{Leicht vollständige} Spiralsysteme aufgefunden
worden (Athen. Mitt. XI Beil. X S. 16) ²⁰² Hoernes S. 129 Montelius, Chronologie der

-Perrot 959.

gefäße vom Kontexte
Ausstellung von Kassarlik sowie einzelne
Goldschmuckstücke der 2. Stadt (Schuchardt 78. 79) -
bevor auf Theraïoren Vasen für ersten Fund Wanddekorationen
aufgemalten ^(naturspezifischen) Pflanzenmotive erscheinen. [Collignon
Barmen -
und dann können wir in der Kunstübung
die uns in den Schachtgräbern entgegentritt,
den interessanten Prozess beobachten, dass
die Macht der Spirallinie, deren Geschichte bei der
Ableitung von Naturgehirnen hingeseht hatte, nun umgekehrt auf die der Natur
dann verfährt, die Dekorationsmotive, die der entlehnten Motive wirkt.

Auf rein steinzeitlichen Gefäßen von Butmir
(Ungarn) sind ebenso wie auf ägyptischen Skarabeen
der 4. Dynastie und auf amorghischen Steinideen-
mäßen, die auf einer ~~metallischen~~ ^{zu untersuchen} Kultur-
stufe stehen, bereits vollständige Spiralelemente
aufgefunken worden. ^{zu untersuchen} Ni fragt, wie weit hier
Abhängigkeit der einzelnen Dekorationsgebiete von
andern vorliege, scheint ausserordentlich schwer,
und ich gestehe, dass ~~ich nicht~~ und die Theorie von
der Herkunft der Spiraldécoration aus Ägypten,
wie sie von der neuesten Forschung vorgebracht wird,
ist, wie ich glaube, nicht einwandfrei. Ich halte
es noch immer mit Riegl S. 142 für durchaus möglich
dass die Mykenacer schon vor der Berührung mit der
"altägyptischen Kulturwelt" ^(spät) dieselbe Ornamentik
gebraucht und fortgeführt haben, zumal sich immer
mehr herausstellt, dass auch nach erfolgter
Berührung die Mykenacer keineswegs die Rolle
der Empfänger spielen.

Das Dreiblatt ist erledigt - es ist ein
Naturmotiv so gut wie Polyp - Sepia etc. -

Die Spirale braucht auch ägyptisch zu sein
(Riegl 143) 138 ff. - Laufes Hymn | Myk. 348
unabh. d. Äg. 10 141.

Das Bedürfnis d. Zwickelfalten ist nicht principell -

aber sie ist immerhin vorhanden und
auch zur Entstehung des zwickelfaltenden Palmettenfaden (kennzeichnend in äg.
erst im neuen Reich
bedarf es nicht äg. Motive:
R. 62/65)

vgl. jetzt hier die Liliendrucke

Korner 129. 293. Naue, Bronze-
zeit in Oberbayern S. 145 und Anm.
2. Alken Mitteil. XI Beilage S. 16.
209. Koppelman Chronologie der
älteren Bronzezeit (184)

~~Es ist die Spure nicht~~
Fw. 5. Sub. 7.

wesentlich.
~~unbegrenzt ausschließend~~ durch
 die Sprache allbestimmend.

64. 75

33.50

3075-



Lied wir bis jetzt etwas von der Hauptstrichung
unseres Weges abgeführt worden, so ist es doch
wie ich glaube nicht ohne Nutzen geschehen.
Auf dem festeren Boden, den wir besonders durch
die Prüfung jener Goldplättchen gewonnen haben,
kehren wir noch einmal zur mykenischen
Blüte zurück.

In Text der myken. Vasen S. 8 war für das
Vorher der mykenischen Blüten auf die Lili-
en hingewiesen, die nach der lebendigen Natur auf
einer Theraischen Vase (ebenda S. 19 fig 6) sehr
schön dargestellt ist. Bruchstücke von Blüten
auf Wandverputz theraischer Häuser lassen sich
hierzu ebenfalls als Lilien erkennen. Die
Abbildung der ganzen Pflanze auf der Vase vorüber
an Entleerung des Motivs aus fremdem Kunst-
Kreis zudenken. Ohne Zweifel dieselbe Blüte
ist auf einer Dolerklinge des 5. Schachtgrabes
B.C.H. 8, 3 (= Perrot H. XI S. 743. 3. F. auch Athen.
Mith. III 245 Schuch. 301) wiedergegeben, auf
der Klinge mit je 3 Blattfächer, auf dem Griff ohne
dieselben. Zur selben Zeit ist dieses Motiv aber
auch schon der Stilisierung verfellen und zum
Ornament geworden auf mehreren Fundstücken des
3. Grabes: vgl. das Goldplättchen Myk. S. 230, 203,
(= Perrot S. 971. v. fig 547.), das Schmuckstückchen
ebenda S. 213, 278, dessen Typus mit mykenischen
Fundstücken so häufig wiederkehrt. Endlich hat dass-
selbe Motiv Ricgl (S. 116) auch auf dem Davern
Myk. S. 215, 281 erkannt.

Wir haben es hier mit einer der fabri-
kmäßig, 3. F. durch Gussformen, festgelegten
Formen zu thun, die erst als solche auch
auf jenes Goldplättchen in 3facher Wiederholung
gestanzt wurde. Es ist also ein gewisses schon
recht stilisiertes Schema. Dennoch genügt der
unleugbare Zusammenhang mit der Lili-
enblüte zum Beweis, dass der Volutenkelch auch

Auf Theraischen (Hellas)
Blütenblätter zu erkennen

x) Ept. 1887, XI 14 ohne
Zwickelfaltung, Meusel III, 10,
13, 14. Myk. Vas. J.B. S. 200
auch sein urspr. vegetabil. Cha-
rakter erkannt ist. Gussform
Myk. 122, 163. Vgl. ältes. Mith.
1878 J. XI, 8.

ohne das Vorhitz der aeg. Lotosblume entstehen konnte. Ebenso wenig bedarf es erst der aeg. Palmettenfächer, um das Bedürfnis nach einer Füllung des Volutenzwickels, das ja keineswegs ein prinzipielles war, zu erklären. Es lässt sich auch aus den Staubfäden ableiten. So gut wie bei jenen mehr stilisierten Typen (Schmetterling und Finkenfrösch) der Goldplättchen konnte auch der Vorstehz unserer Motive vereinfacht und abkürzend verfahren. Ein Blick auf die stark betonten Staubbeutel der Lilienblüten auf Idol und Vase zeigt uns wenigstens eine Möglichkeit, wie er verfahren konnte. Eine technische Rücksicht konnte zugrunde liegen. Es war zuerst der äussere Umfang der Blüte im Goldblech festzulegen. Dieser Umfang war im Zwickel durch die Linie der Staubbeutel bestimmt, die an seinem Vorhitz als ebensolche breite Querstäben wie bei unseren Beispielen geführt sein konnten; ihre Verbindungslinie bliebe einem Bogen, der nach den Voluten absteigend - parallel zu ihr musste der Zwickelkontur des Goldplättchens gezogen werden. Wie oft mochte es bei dieser Grundform bleiben; war es doch auch einfacher diese Bogenlinie mehrfach ⁱⁿ dem Zwickelwinkel zu wiederholen als in diesem engen Raum nun auch noch die radialen Staubfäden zu ziehen.

Gewiss soll hiermit nur eine Möglichkeit ~~es ist~~ (nicht die einzige) angedeutet werden, wie das Ornament aus der Blüte entspringt - aber nach dem was wir oben besprochen, wird man sie als solche auch gelten lassen und die Höheendigkeit des aeg. Vorhitzes bestreiten müssen.

Etwas werden wir jetzt auch zu einem unbefangeneren Urteil über die Ornamente des ersten Goldplättchens gelangen. Dass für die ~~untersten~~ beiden Volutenornamente unter den Löwen der Palmbaumwipfel das Vorhitz abzugeben habe, wird man doch noch immer für das Wahrscheinlichere

Auch die kleinen Blatt-
motive in d. Ecken der Gold-
plättchen vergl. mit Hieroglyphen
Vasen

x) s. auch Riegl. 138 oben

(wie bei d. Lepus Skulpt.
Fig. 270)

(Parallele Wandornament
s. Turgis Riegl 132)

Wie Riegl Concession 129 der Sache
kann auch ich zugeben, dass der
Staubfaden entstanden sein

x) oder sollte nicht die
Linie den Antrieb gegeben
haben? Auf der Grabstele
ist ja auch schon der
Zwickel der Spirale
von der Verbindungslinie
beider Voluten überspannt.

sollen, - aber wie verschiedenartig ist doch
das Ergebnis! ~~Manerlich ein anderes Vahis~~
die Volutenspiralen haben einmal eine Zwickel-
füllung, die sie nicht übersteigt, das andre
mal reigt ^{24 als} ~~24 als~~ zwickelfüllende 'Zäpfchen' hoch
über die Voluten hinaus, infolgedessen ist hier
der ^{nur} ~~angeordnete~~ Palmettenfächer um hohen Bogen
über diese Füllung und über die Voluten gehoben,
während er dort sich flach und breit über
die Voluten bis zu den äusseren Blättern
legt. Viel näher dem pflanzlichen Vorbild
stehen die Blüten auf Tafel V 28, ^B wo aus dem
Volutenkelch ^{ein} rüchiger Palmettenfächer

entsteht. Nur die Zwickelfüllung ist hier fast gelassen
Hinter ^{aber} ~~noch~~ ^{hier} die ag. Lotospalmette als das Vorbild
anerkannt, wie in ihrer ^{seiner naturgemässen} ~~aussetzung~~, wie sie die
mykenischen Vasen zeigen, eine glänzende Leistung
des mykenischen Künstlers anerkennen müssen.
~~Und kein Zweifel scheint darüber zu bestehen,~~
~~dass die von dem Volutenkelch geborgenen~~
~~Palmetten melischer und frühattischer Vasen~~
~~so gut unmittelbar von jenen mykenischen~~
~~Vorbildern stammen wie kein Zweifel aus mehr~~
~~herüber besteht, dass wir berechtigt sind in~~

Reinem Bereich die ~~Quelle~~ dieser Entwicklung sich so vollzog, dass zunächst
noch die Volutenspiralen im Vordergrund steht die größere Beachtung geschenkt
wird: in mächtiger Grösse ausgeführt, bricht sie eine noch verhältnismässig kleine
Palmette. Böhlen, ^{erkenn} ~~der~~ ^{seiner} Form, ^{noch} auf den ^{samischen} Vasen ^{herrscht} ~~herrscht~~ ^{meist}, ¹⁸⁷
das höhere Alter zu (S. 70), sieht in ihr also eine ursprünglichere Stufe der
Eklisierung des myken. Motives. Noch auf dem frühattischen Krater aus
Neben ^(Böhlen Jahrb. 1874 p. 187) ~~herrscht~~ dieses Verhältnis v. Voluten zur Palmette vor, während
z. B. die melischen Amphoren ^{die jüngere} ~~Palmettenform~~, mit bedeutend grösseren
Palmettenfächer, zeigen, die ^{zuerst} ~~in der Bekrönung der samischen Grabstelen~~
als Bekrönung der Grabstelen ihre stärkste Rolle
Entfaltung erfahre

Vergleicht man aber
die leicht ausgebogenen Blätter,
die auf Palmette mit denen
der myken. Vasen, so wird
man wieder deutlich empfinden,
dass die Neigung zum die
Blütenblätter so stark als
Spiralen einzurollen auf
zeigt die speziell mykenische
Durchbildung verrät - schon hier
mochte man auf die
stärkere Betonung der
Volute
aufmerksam ^{man p. 57}

Diesem Zeugen gegenüber wird man
nicht mehr zweifeln können, dass hier
die Entwicklung ausgeht, die zu dem
(Reigl. 154 ff. Jahrb. II. 72
Jahrb. II. 72 ff. S. 4. von Voluten geborgenen
Palmettenfächer der griechischen
Kunst führt. Es ist aber gerade
für unsere Frage von Bedeutung, dass

Wir werden pff für heute berechtigt uns von d. myken.
Gruppen dort zu der Kunstübung zu wenden, fördern
Ableitung Entwicklung aus myk. Kunst ^{denk} ~~Lausser~~ Zweifel steht - die
zu den miles. sam. Vasen! -

Das Beisp d. Schmetter: Fund. geben uns gute Fingerzeige-
~~ten was her e so~~
 Was haben es nicht mit der Absicht z. thun = Bolder in-
 naturelles zahlreich der Vorfertigen viel ~~st vereinfacht~~
 das ~~schon~~ ^{als} ~~flüchtige~~ Ornament gestaltet, es vereinfacht
 also. Ein Blick auf die - Haupttheile zeigt leicht
 folge Krümmung als berechnet erschienen - 
 statt sie (kann doch eine gemein-dreue angestrichen
 ist untrüg nach d. Volumen absteigt, d. Residuum
 mehrfach in seiner eigenen Breite zu wiederholen war
 gleichfalls einfacher bei d. kleiner Form, als die Resi-
 den Hauptfäden noch doppelt in d. kurzen Zwickel hineinzu-
 bringen -

~~schon~~ und die stark ausgeprägte Neigung, das ^{neben} naturalistische Motiv linear ~~umgewandelt~~ ⁱⁿ eine lineare Umwandlung zu stellen, müssen offenbar ^{schon} vorhanden gewesen sein und der Aufnahme eines fremden, ^(ägyptischen) formell ähnlichen, nur etwas reicheren die Frage nach d. äg. Lotospalmettenmotiv zurück.

Bezeichnend scheint immerhin, dass man für dessen unleugbare Existenz in mykenischer Kunst erst auf Firnisvasen hinweisen kann, die ~~der~~ jünger als die Schachtgräber Kunst sind. Und wie frei ist man auf diesen Vasen mit dem fremden Vorbild verfahren! Die Selbstständigkeit der mykenischen Kunst wird auch an diesem

Beispiel wieder offenbar. Man vergleiche Myk. Vasen

TX, 53 (= Riegl S. 115 fig 45) als besten Vertreter einer grösseren Gruppe (Myk. Vasen XXX. S. 10. Jahrb. II, 42, 9)

mit XIII 84. Beidemal die gleichen Elemente, die dasselbe Original nachbilden ^{wollen} aber wie verschieden ist das Ergebnis! Einmal übersteigt die Zwickelfüllung den oberen Rand der Voluten kaum, das andere Mal ragt sie als wie ein "zwickelfüllendes Zäpfchen" hoch über sie hinaus.

Infolgedessen ist hier der (nur angedeutete, von Riegl erkannte) Palmettenfächer im hohen Bogen von Volute zu Volute gespannt, während er sich dort flach und breit über die Voluten aus noch über sie hinaus, legt. Vollenfächer und nach dem (gleichen) Vorbild erscheinende die Blüte auf Taf. V, 28 B, wo aus dem Volutenkelen - anders als auf 28 A - ein richtiger Palmettenfächer entspringt; nur die Zwickelfüllung ist fortgelassen. Liegt in diesen Beispielen die ägyptische ^{Lotosp} Palmette zu Grunde (Riegl fig. 16. 19. S. 115), so wird man in Erinnerung an das oben Gesagte

die Neigung, die Blütenblätter als starke Spiralen einzurollen als spezifisch mykenische Durchbildung empfinden. Die Voluten ^{spiral} ~~werden~~ ^{wird} am stärksten mit Vorliebe besont - wie schon auf dem ersten Beispiel aus dem 5. Grabe.

Die Elemente sind als rein mykenisch erwiesen. Wir kommen nun auf die Frage nach d. äg. Lotospalmettenmotiv zurück.

Vasen

[T. Myk. V. S. 58. fig 34]

Muss also diese Möglichkeit offen bleiben, so
scheint doch soviel sicher, dass wir bei den
Füllungen der "Palmettenzwikel" nicht an den aegypt.
Palmettenfächer denken dürfen. ^{Zeigt sich} ~~Es scheint~~ doch

denselbe Füllung (in der Dreizahl) auf der andern
Goldplatte ^(Sche. Nr. 421. Schuchh. 261) ~~(an ganz anderer Stelle)~~, in dem
durch das eine ~~Stück~~ Korn des Hiebkopfes und den
Schweif des Löwen gebildeten Zwickel. Es scheint dem-
nach in dem Motive dieser Goldplättchen das
eigentliche Vorbild, nach dem wir suchen, noch nicht
gefunden, so bleiben immer noch die Darstellung auf
zahlreichen Firnisvasen, deren Abhängigkeit
von vegetabilischen Naturformen jederzeit stark
betont worden ist. Gerade der vom Nubienstelen
getragene Palmettenfächer soll, nach neuester
Forschung ^{aus} ausschliesslich ^{und ohne} äusserweilige
Vermittelung, sein direktes Vorbild in der ägyptischen
Totopalmette haben (Riegl. Fig. 16. 19). Diese
Auffassung bedarf einer Beschränkung. Der
Process wird schwerlich so einfach gewesen sein. Lassen wir ihn besser zu verstehen.
~~Ein kleiner Umweg ist gestattet. Gerade an dem~~
~~uns beschaffigenden~~

Von Anfang an, soweit wir die Momente über-
sehen können, gehen in der mykenischen Kunst
eben naturhistorischen Motiven kein lineare Ornamente
her. Ein gewiss sehr richtiges Empfinden liess
Böhlen Jahrb. II, 42 zu einem Goldplättchen des 5.
Jahrhundertes die längeweise Doppelspirale der
Grabstele (Schliemann Myk. 5140) stellen. ~~Hier steht~~ Da haben
wir an einem Werk der älteren mykenischen
Periode das jedem mehr pflanzlichen Beispiel
parallele Motiv in rein linearer Fassung. Man
wird schwerlich mit Zuversicht behaupten wollen,
dass ~~hier~~ ^{hier} eines direkt vom andern,
am wenigsten das ^{ornament} lineare hier vom vegetabilischen
dort abhängig sei. Gerade die Spirale ist. Man
wird vielmehr sich sofort daran erinnern, dass
die Ornamentik der Grabstele ^{aller} z. Grössten Teil von
Voluten und Spiralen bestritten wird, ^{dass} auf den
Goldfunken der Schachtgräber ~~ist~~ bekanntlich die Spirale

Bei aller Wahnung der Leichtigkeit
des mykenischen Kunststiles in der Behandlung
des Motivs doch

Von d. Vase wird der Schluss
dann auf d. Goldplatte übertragen

Myk. V. X. S. 26. 9.
Jahrb. II, 42, 9. Riegl. 115 ff.

[jedenfalls viel richtiger als
Perrot II, 772]

(in Seitenansicht)
Motiv der Kerle von Wandbemalung
aus einem Nebenraum des Palastes von.

Mykenae Ephemeris/Saf. XII S. 168 und ¹⁸⁸⁷des ebenfalls
jüngere mykenische Vasenfragment aus Kammos
Myken. Vasen 580 genannt. Die nach innen,
gegeneinander getehrte Stellung der Spiralvoluten
die ⁵⁰⁷an der Schmucknabel aus demselben Gelebe (Myk. S. 223, 292)
ornamental auftritten und auf jüngeren Vasen
immer mehr zum geometrisierenden Ornament
werden (Myk. 579, 86 = Myk. Vasen 735, 352. 356.) Jahrb. II 38)

ergab sich wohl aus solchen ägyptischen Vorbildern
und zwar, wie schon Jahrb. II 38 von Böhlau ^(sicherlich von anderen Gesichtspunkten her) vermutet
wurde, in mykenischen Kreisen, da ägyptische
und andere orientalische Momente versagen. Wir
sahen schon, wie ^{naheliegender} schon hier sich der Übergang
zur linearen Behandlung lag. Wir dürfen ^{hierin} können daher
verstehen, dass dem ^{späteren orientalisierenden} ein solches Motiv
Meister ^{früherer} ~~früherer~~ ^{zukam} Gefäße vorlag, dass
bereits derartig unkenntlich stilisiert ^{ge} lag, und als solche noch von dem
es der Darstellung einer Blüte zugrunde ^{ge} lag, und als solche noch von dem
Kannst (Jahrb. II Saf. III oben). <sup>(dieser Zeit liegt d. her-
gehen so fern!)</sup>

In Text der Myken. Vasen 7 war für das Motiv
der mykenischen Blüten ^{da} auf die Linie hingewiesen,
die eine theraeische Vase (ebenda S. 19 fig. 6) sehr schön
darstellt. Ohne Zweifel dieselbe Pflanze sehen wir
auf der Dolarklinge att. Mittk. VII, 245. Dass
dieses Motiv gleichzeitig auch schon der Stilisierung
verfallen war, lehrt das Goldplättchen des 3. Grades
Myk. S. 230, 303. Die Zwickelfüllung der Voluten
ist hier rein linear. Als eigenes Tierstück erscheint
es auf der Gussform Myk. 122, 163, mit unterbrochener
Zwickelfüllung, ohne diese z.B. Eph. arch. 1887, XIII, 14
und Myk. Vasen B4.5, wo ^{auch} S. 76 ^{seiner} als ursprünglich
vegetabilischer Charakter erkannt ist. Das Ornament
des zuletzt genannten Goldplättchens steht zwischen
den Motiven von denen oben ausgegangen wurde,
dem rein linearen und dem andern mit noch erkennbarem
vegetabilischem Charakter. ^(sicherlich) ~~solches~~ ^{seiner} ~~seiner~~ Formen beiderlei Art.

(Perrot 1906.
S. 37/38
bes. auf Wandbild)
Perrot IV 57.
BCH. Δ 57.

(vgl. auch. A. Mittk. 1878
XI, 8.

eine so umfassende Macht, dass sie zum
 Urbestand mykenischer Kunstformen gerechnet
 werden muss. Man wird ihre ursprüngliche Ablei-
 tung aus Vorformen der Natur festhalten können
 und braucht ihr Auftreten in den Anfängen der
 blühenden Kunst nicht erst mit dem Beginn
 der Metallurgie der jüngeren neolithischen Periode
 in Zusammenhang zu bringen (Muth Kupferzeit 33.).
 Aber die Zeit, in der man diese spiralförmige Linie der
 Natur ab sah, wie sie sich bei der Schnecke, Ammonit,
 Nautilus, Polypen ^{etwa auch Ektoceras} darbietet, liegt lange voraus
 und gehört fast in die Kulturepoche zurück, wo
 der Mensch die Pflanze noch nicht in den Bereich
 seiner Beobachtung und Beobachtung zog. In
 der Kunstübung, die uns in den mykenischen
 Schachtgräbern entgegentritt, können wir schon
 den umgekehrten Prozess beobachten; wie die
 Macht der Spirallinie, die deren sich die Metall-
 kunst natürlich alsbald bemächtigt, uns wie
 wir man gesagt hat, geradezu monopolisiert hatte, verfährt
 bereits zur Stilisierung der von den mykenischen
 Künstlern so gerne der Fauna und Flora, die sie
 umgab, entlehnten Dekorationsmotive verfährt.
 So haben wir z. B. neben einander in dem ältesten
 * myk. Schachtgrab die Goldplättchen Schliemann
 Myk. 304, N^o 418. 419. 420, deren ursprünglich
 pflanzlicher Charakter Zahl. II 42 richtig erkannt
 ist; nur ist trotz der graduellen Unterschied nicht
 erwähnt. Schreier ist ferner ein Vergleich des
 Schneckenrings Mykenae S. 228, 302 und S. 104, 256 (3. Grab)
 mit dem gleichfalls demselben Grab entstam-
 menden Goldplättchen S. 196, 243: Kopf und Fühl-
 hörner sind hier durchaus unter dem Einfluss der
 Spirale stilisiert. Dasselbe gilt von den Finkenfüßchen
 Myk. S. 211, 270. 271. (vergl. Ephemeris arch. 1898 VII) verglichen
 mit dem Goldplättchen S. 194. Als jüngere Beispiele desselben

[so wenig wie in Westeuropa (s.
 Hoernes, Vorgesch. 3. 6. R. 35)
 und sonst (v. s. Steirichen, Hoernes
 129. vgl. Schulz Kergeschichte

*) Diese wird noch
 auf der myk. Scherbe
 Schl. Myk. VIII, 30 erkannt
 Hoernes 36, 1.

(Hof, Riegel 1901)
 Dem ich kaum mich dem
 Eindruck nicht verschließen, dass
 in N^o 418 ein naturalistisches Motiv
 sei es das innen aufgerollte Blatt
 einer Blüte, sei es das Innere eines
 Schnecken- u. Muschelgehäuses, ge-
 breuer nachgeahmt wird, fünfmal neben
 ein Centrum gesetzt. N^o 419
 gibt dreimal dasselbe Motiv schon
 in einer Form, dass an die Stelle
 der Spirale concentrische Kreise
 auf einer radialen Linie stehen
 und N^o 420 aber die Ripfelung
 l. u. r. davon ist noch vorhanden. N^o
 420 verzichtet auch auf sie und das
 Linienornament ist fertig.

Das hier in Betracht kommende Ornament
ist der Volutenkeller mit dem 'Palmettenpaar'
erst bei ihm würde die Frage nach dem etwa vege-
tabilischen Voluten zu stellen sein, für das acotische
Volutenstück ist sie nicht mehr zu stellen.
Das mykenische Motiv aber wird allerdings
auf ägyptische Muster zurückgeführt, die sich
ihrerseits direkt an vegetabilische Formen an-
lehnen (Riegl. Stilformen II S. 5. Tab. 9). Auch
hat sich sein pflanzlicher Charakter auf mykeni-
schen Denkmälern nicht zu erkennen. So ist mit
Leber Riegl und Graef mit Recht.

Ein gewisses wichtiges Gefühl hier
Böhlau Jahrb II 42 neben einem Goldplattieren
auch des kausalen Doppelvoluten des Grabsteins
Sont. N° 140 stellen. Hier haben wir in der
frühen myken Kunst das Motiv dem pflanzlichen
Volutenkeller parallel Motiv in rein linearer Fassung.
~~und noch näher~~ Man wird schwerlich mit Zuversicht
behaupten können, dass eines vom andern abhängig sei,
am wenigsten, dass das lineare Ornament ^{nur} vom pflanzlichen
dort, abhängig sei. Gerade die Spirale ^{bekanntlich} ist bereits auf
den Goldfunden des Schachtgrabes eine solche macht
dass sie zum Urbestand myken. Kunstformen gerechnet
werden muss. Man wird ihre Ableitung ^{aus Vorläufern der}
Natur ^{als natürlich mit menschlicher} festhalten können so braucht nicht erst
in Zusammenhang mit den Anfängen der Kupf. Metallurgie zu
bringen (Muck 33). Aber die Zeit, in der man die spiralierte
Linie der Natur abah - wie sie sich beim Anomiten, beim
Polypen Nautiloiden, Polypen Parbat, liegt lange voraus
und wir können bereits im Kunstbereich der Schachtgräber
den umgekehrten Prozess beobachten, wie die Macht der Spirale
Linie ~~umgekehrt~~ bereits zur Stillisierung der von den myken.
Kunstlern so gerne der Natur entnommenen ^{dehngestreckten} ^{gestreckten} vor-
führt. Neben einander haben wir beispielsweise im 4/9 Grab
die Goldplattieren Sont. N° 418. 19. 20 deren Graduelle ^{hinterwärtig}
Jahrb II 42 noch nicht berührt sind ursprüngl. pflanzl. Charakter Jahrb II, 42

wohl richtig erkannt ist, nur ist der gezielte Unterschied
besont. Man vergl. ferner d. Schmetterling Schl 228, 302
204, 258 (10. Grab) mit d. Goldblech 796 (243) 10. Grab: Kopf
u. Rühlhörner sind hier durchaus als untr. Einfluss d. Ägypt.
stilisiert. Dasselbe gilt von den Fingerringen 211/270 ff. vergl.
Schmuckm. im. 1887, 12. (Münch. Vorw. d. Ägypt. Mus. p. 80) (Eph. 1888, 7)
mit d. Goldplatte 794. Sie nach innen, gegen - (Eph. 1888, 7)
einandergekehrte Stellung der Spiralschalen, die in selben Grab
schon rein ornamental auftritt (Mys. 223, 242) und auf jüngeren
Vasen immer mehr geometrisiert erscheint (Mys. 79, 86 = Ägypt. Vasen
35 352. 356 Tab. III 38), ergab sich wohl aus solchen
Vorstellungen der Natur. Aber dem späteren orientalisierenden
hebr. Kunst. Vasen lag & c. solches Motiv bereits so derartig
unabhängig vor, dass es der Darstellung d. Blüte zugrunde
legen konnte (s. Tab. III oben).
Auf der Liliä "Kugeln" die eine Phrygische Vase sehr schön
darstellt. Dasselbe Motiv ist ohne Zweifel auf e. ägypt. Goldschmuck
wiedergegeben (Mys. 7, 245, s. Tab. III 38).
Wie schon dieselbe e. Skizze verfaßt zeigt ein Goldplättchen
des 3. Grabes Schl. Mys. 230, 303. Hier ist die Fächerstellung der
Voluten rein linear (vgl. auch die Gussform 122, 163 mit
A. Mith. 1878, XI, 8. Mith. - Thata - Eph. arch. 1887, 13
N. 14) von Fw. Ägypt. V. p. 72, B 4 als urspr. veget. erkannt
Das Ornament der zuletz genannten Goldplättchen
steht zw. den Motiven vordem - was ausgingen - sollte auf ihm
schon d. Eindruck d. Palmettenfächers zu erkennen sein?
Jedenfalls können wie nun scheint, bereits solche & F. rein
lineare Formen in d. ägypt. Kunst vorhanden gewesen sein -
als die der Aufnahme eines fremden (ägypt.) Pflanzenornamentes
entgegenkamen. Bezeichnend scheint es mir, dass man
auf die Fächerstellung erst bei d. Fächer Vasen erst in ägypt. Kunst
erst auf die Fächer Vasen hinweisen kann, die der Zeit der Schach
graben noch nicht angehört - und wie frei sind diese mit
dem fremden Motiv verfahren! Die Selbstständigkeit d. ägypt. Kunst
wird auch an diesem Beispiel wieder offenbar. Vergl. II.

Die Beobachtungen führten weniger als es
scheinen möchte, von der Hauptrichtung ^{besonders} unseres
Weges ab. Auf dem festeren Boden, den wir ~~dadurch~~ die Prüfung jener Goldplättchen
gewonnen haben, kehren wir noch einmal zur
mikroskopischen Blüte zurück.

Im Text der mykenischen Vasen X war für das Kränze der mykenischen Blüten auf die Lilie hingewiesen, die Ferner Theracisone Tase (etwa S. 19 fig 6) sehr schön dargestellt ist. Ohne Zweifel dieselbe Pflanze sehen wir auf der mykenischen Solenklänge ^{200. S. 5. Grabes} B.C.H. X, 3 (= Poros 57 x 18. 3. 1. Athen. Mitt. VII 245); ^{S. 483} auf der Klinge mit je 3 Staubfäden, auf dem Griff ohne diese. Dass dieses Motiv gleichzeitig auch schon der Stilisierung verfallen und zum Ornament geworden war, lehnen mehrere Fundstücke des 3. Grabes, das Goldplättchen des 3. Grabes Myk. S. 230, 303. ^{S. 483} selbständige

das Goldplättchen des ~~frühen~~ 18. J.
(= Perrot fig 547. S. 971.) sowie das selbständige
Schmuckstückchen, etwa S. 213, 278. f.; dasselbe
Aosio Las Riegl ^{S. 116} auf dem einen Dadem ~~erkannt~~. S. 215
fig 281 erkannt. ~~Für~~ unzulängbare Zusammen-
hang mit dem Silberblech ~~genügt~~, um den
Gedanken an die Abhängigkeit vom ~~ägyptischen~~
~~Lotos~~ ^{ausgehöhlte} zu beweisen, dass der Volutenkelen ~~nicht~~
~~mit~~ das Vorbild der ägypt. Lotosblume entstehen
~~Bedürfnis~~ einer Füllung des

ist das Vorbild der ägypt. ^{Bestattung} Kiste. Und das ~~frühe~~ ^{Bestattung} ~~von~~ einer Fällung des
Voluntätszweckes, das keineswegs im Princip be-
steht, liess sich auch aus den Lauffäden
des Liliencleides (vgl. die Theraische Vase und den
Gold) ableiten. Es ~~so gut wie die Vorstufe der~~
~~animistischen Motive der Goldplättchen~~ ^{sageme}
~~haben die naturalistische Form~~ Man brauche
nur ein wenig zu schematisieren oder, besser gesagt,
die Form zu verallgemeinern und etwas flüchtiger,
oberflächlicher nachzuahmen, um die nach oben
sich verdickenden, kolbenförmigen Gebilde zu gewinnen,
die wir ^{zu den 3. Dreiecken} auf dem ersten Goldplättchen mehrfach
im Zwickel fanden. Ich will damit aber auch nur

F Die gleiche ~~Flaub~~ Blüte ist auch
ausser auf Bruchstücken überaus
Wandverputzes ~~schalen~~ (Vom
Sieg 2. u. 2. 12.) besonders auf
F Die Darstellung der ganzen Pflanze
verleiht jedem Gedanken an ~~frucht~~
Entstehung des künstlerischen Motivs.

F das in myken. Funden so häufig
widerkehrt [Eph. 1887. XIII, 14
ohne Zinckstufung, Meisner &
J. III, 10. 13. 14. Myken. Vasen
J. B 4. 5, wo sein ursprüngl.
vegetabilischer Charakter er-
kannt ist. Querschnitt Myk.
5. 122., 163. Vgl. Althea. Mittl.
1878, XI, 8.

Wir haben es hier mit einer
der fabrikmäßig ^{12. Okt. die Gussform} festgelegten
Formen zu thun, Re als solche
auch auf jenen Goldplättchen, in
dreifacher Wiederholung gestanzt
wurde. Es ist also ein gewiss
schon stark stilisiertes Schema.
Dennoch genügt?

Übersowenig bedarfs es erst
des Palmkernsackers, um das
Bes- Bestand, zu erklären -
Es lässt sich auch aus den
St.- ableiten. Und dann war es
keineswegs erforderlich zumal bei
einer skizzierenden, also vereinfachten
den Form

ohne das Vorbild der aegypt. Lotusblume
entstehen konnte. Ebensov wenig bedarf es ^{nicht} erst
des aeg. Palmettenfächers, um das Bedürfnis nach
einer Füllung des Volutenzwickels, das ja Kernes-
wegs im Prinzip bestand, zu erklären. Es lässt
sich auch aus den Staubfäden des Lilienschälchens
ableiten. So gut wie bei jenen ^{mehr} stilisierten ^{Typen} (Schneckenring
und Trümpfen) der Goldplättchen konnte auch
das Vorkommen unseres Motives vereinfacht und
abkürzert verfahren. Ein Blick auf die stark betonten
Staubbeutel der Liliendurken auf Blei und Vase
zeigt uns wenigstens eine Möglichkeit, wie er
verfahren konnte. Er konnte nämlich die ~~Quers~~ Staub-
~~beutel~~ ^{Staubbeutel} ~~stücken~~ ^{Stück} an seinem Vorbild als ebensolche
breite Querscheiben wie dort gebildet sein möchten,
in einer Linie zusammengefasst zum Ausdruck
bringen, die im Bogen nach der Volute absteig.
und diese Linie mehrfach in immer engerem Kreis
zu wiederholen, was gleichfalls einfacher, als den
engen Zwickel nun auch noch ^{mit} Staubfäden
zu durchziehen. Hierbei traten diese, was jene
Bogenlinie einmal gezogen, leicht ganz ausser
Betracht.

Gewiss soll hiermit nur eine Möglichkeit
angedeutet werden - und es ist nicht die einzige -
wie das Ornament aus ~~einer~~ Blüte entstanden
sei - aber nach dem ~~oben~~ ^{oben} Betrachteten
was wir oben beobachteten, wird man sie
als solche auch gelten lassen müssen und
die Notwendigkeit des aeg. Vorbildes bestritten müssen.

Sie ergreift sich aus einer
technischen Rücksicht -
Es müsste doch
zunächst den äussersten
Kontur der ~~stilles~~ Blüte
im Goldblech festlegen und
das war für den von den
Staubfäden eingenommenen
Teil durch die Linie der
Staubbeutel bestimmt. Dem
dies Thesen in einer
Linie zusammengefasst e.
Bogen der nach d. Volute
absteig - Was damit die
Grundform gegeben, so
trat im schli. Ornament
das Vorbild fast ganz zurück
zur Vereinfachung vgl.
die Miniaturen v. Kuno.

durchaus, und zwar hauptsächlich unter dem
Einfluss der Spirale, stilisiert. Dasselbe gilt
von den Finkenfischen Myk. S. 211, 270 u. 271

verglichen mit dem Goldplättchen S. 194. Man vergleiche
den Nautilus auf den ^{jüngeren} Vasen Perrot Fig. 436. 485 und 486 [d. Gepluss Ephemeris 1884/85]
mit dem Wandfresco eines Nebenraumes des mykenischen
Palastes Ephemeris 1884/85. XII S. 168. und dem Vasenfragment
aus Kammos Myk. Vasen. f. 80

Stierherd d. Palmbaum —

Vgl. 2. vase f. 25 —

mit dem was die jüngeren Firnisvasen zeigen

den Palmbaum

Die Frage was zuerst war, lässt sich da am besten
entscheiden, indem man sich fragt, welches Motiv noch
verständlicher u. erklärlicher sei — das wir das ursprüngliche
sein —

sein -
Kann Perferat man danach, so wird sich Mathis als einmal
zeigen, dass wir zur Annahme gew. sind, dass das
Mathis erst die letzten Jahren nachgeholt, bevor
man es berechnen konnte -

man so kleineren Kriminellen —
Aber die Missethäter müssen verurteilt oder begnadet
gewesen sein — die Missethäter für die, deren Hauptverbrechen
die Spionage war —

Nun muß ich hairen zu laß. Frumngely^d Intonan —
Nun p^rogredire munter, (mit d. Frumst Frum verästelt.

Aber die Tracht, die Waffen, die Kunst,
 nahm man mit und darum ist hiervon
 noch in unserem Homer mehr als bloss
 Rudimente und Erinnerungen. Darum finden
 wir im Osten Keime geometrischer Periode die
 der höchsten ^{als} „Nebenströmung“, während
 im griechischen Mutterlande das Princip geometrischer
 Dekoration am Ende der mykenischen Zeit
 zum Siege und vollkommener Herrschaft gelangt.
 Wohl aber lebt gerade die Ornamentik der ~~mykenischen~~ Vaser, besonders
 der ~~mykenischen~~ Vaser, dass sich im Osten geradezu
 „eine wesentlich mykenische Kunst“ erhalten
 konnte bis

Böhlau 74.

vgl. p. 29 Myk. Vaser

53) Talysos —

81/82 3. Stl. Formmalen: richtige Blüte

179 Mygelkanne v. Helike

1242 3. Stl.



Mygelkanne (3. Stl.) auf e.
 Wand an Grab Ramses III (12. Jh.)
 querschnitt p. XIII.

Schneckenring 196 (vgl. Frachet) Gruppe im. Glanzfarn von Dr.
 p. XIV. zwei 2. Kunde kommt die
 Ornamentik Gruppe

Trichterfisch p. VII. p. 194
 Schneckenring

X. de Lilien der des Vater der
 Blüte.

Kult. 1876, XI. 8.

vgl. Vase v. Therosen abg.
 p. 19.



Myk. p. 122.

/ weiss auf braunrot gelb.
 ihre Stilierung. vielleicht nach
 Analogie der arg. Kymphae

Formstein

p. 230 gold. 3. Grab

OP p. 97 Grabrel.

an eine direkte Ableitung dass der Weg von
mykenischen Motis direkt zur Dekoration
des aethischen Sattelholzes führe.

Doppelvolute oben verbunden Grabste Bohemien p 91.
Fig. 140.

Grabstele -

Goldplättchen Schl. Myth. p 354 Fig 470. Doppelt

Spiralvoluten mit Füllung
pflanzlich

linear:



Myth. Vasen 36, 364.
(vgl. 35, 357)

ohne Füllung



Myth. Vasen 36, 377



35, 353

Ist es nicht noch o. gewisse Ähnlichkeit
die o. lechtes Spirelenweis auf e. Baumstamm
sieht? Es erinnert an die Wilkin, mit der 2. myken.
Vasenmaas, ohne Rücksicht auf 2. Tektonik
vergefasst - 2. Gefass schmeckt (Boden 63)
wie es noch die samischen Vasen thun ob
die ~~Volupte~~ ist noch die Hauptsache auch auf
samischen Vasen -

Verursacht entsteht sie schon auf Grund
auf d. Meinen. Nachbilde in der Natur um
einen Kreis gerichtet. Es ist eines der für Natur
Beispiele der Wellenlinie in Form.

Auf den Goldfunden ist bekanntlich die Spirale
und die geschwungene Linie eine so umfassende
Macht, dass sie zum Urbestand mykenischer
Kunstformen gerechnet werden muss. Aber auch
die einzige bekannte Würdigung die Riegl der mykenischen
Spirale (S. 135 ff.) wiederfahren lässt, ~~so~~ wird dem
Einfluss nicht gerecht, der sie auf die "abstrakte
Ornamentik" übt.

Gar zu dem Wertvollsten Ergebnissen seines
Buches gehört die Entdeckung der fortlaufenden
und der intermittierenden Wellenlinie als einer
mykenischen Erfindung. Weiter von ^{einer} Naturform
abhängig, noch irgendwo in der altorientalischen
oder ägyptischen Kunst nachweisbar ist sie
eine epochemachende Schöpfung der mykenischen
Kunst. Aber gerade darum verstehe ich nicht,
wehalb der "vegetabilische Grundcharakter" (S. 121
des Motivs so sehr hervorgehoben wird. ^{nimmt} ~~ist doch~~
Riegl selbst, dass die gekrümmte Linie ^{ein} ~~von dem~~
^{setzt} ~~mykenischen~~ ^{Er selbst weist auf} ~~Kunststücken~~ ^{das} ~~auf das vegetabilische~~ ^{den} ~~Element übertragen wurde~~ (119). Das Beispiel, von
dem er ausgeht, das Bruchstück einer Theraischen
Vase (Myk. Vas. II, 79, zeigt eine fortlaufende Wellen-
linie mit abwechselnd auf- und abwärts abbiegenden
spiralförmig eingerollten Ranken - ein Motiv, das dadurch der Hinweis auf den Epheu-
nicht vegetabilischer erscheint. Das könnte ver-
gleichene ^{alle} Bruchstück aus dem 4. Schachtgrabe
(Myk. Thongef. IV 34) zeigt eine vollkommen lineare
Wellenlinie. Zum Überflusse trägt ein Gold-
plättchen aus dem ersten Grabe (Mykenae fig. 460
links unten) dasselbe Schema in rein geometrischen
Spiralen. Wehalb ist dies aber erst ein übernom-
menes Schema? Ich gewinne aus diesen Beispielen, deren Riegl noch Myk. Thongef.
viel eher den Eindruck, dass die Wellenlinie
eine rein lineare Erfindung war, gegründet auf
einen allgewohnten Gebrauch der geschwungenen
Linie und insbesondere der Spirale.

Die einfache Wellenlinie ^{hier} ~~ist~~
auf mykenischen Vasen früh
bekannt (Myk. Thongef. S. 46. Riegl
141).

Zeigt einer andern jüngern Vase
(Myk. Vasen 18, 121)

deren Riegl noch Myk. Thongef.
IV, 19 und s. Fig. 57 zuzählt,

Jetzt können wir auch zu einem
unbefangenen Urteil über die Ornamente
des ^{ersten} Goldplättchens mit der Lavengabe gelangen.
Trotz mancher Zweifel bin ich doch schlüssig, dass unter dem Lorven zwei
die unter dem Lorven dargestellten Volumenthorax Palmbaumwipfel dargestellt
wird man doch, am besten am wahrscheinlichsten sind, wird man sich
auf die fast manchem Zweifel ^{habe} ~~kommen~~ ich doch noch immer für das
tunnen, was die ursprüngliche Wahrscheinlichkeit halten
müssen. Es ist gleichsam die Er-
gänzung zu dem Palmbaum des
anderen Plättchens, wo der Stamm
nur die grossen stiellosen, weisse ~~Blätter~~
trägt. Das eine der Goldbeeren von
Vafio zeigt uns den ganzen
Baum, mit ^{stiellosem} ~~mit~~ Krone und Seitenzweig vereinigt mit der Krone mit
den vertikal herabhängenden Wädeln. Damit ist Myth. 25, 1894 - c-
zu vergleichen. Auf einer gleichartigen Vase ist die Blattkrone
breit nach links und rechts volumenthaft eingebogen, ebenso wie
auf dem Goldplättchen.

Der starke Belag d. Volumenthorax über dem Zwischenstück
ist auf d. Vapotecken ^{ein starkes} ~~als~~ Blatt, auf d. obere Vase der Lavengabe
Ausläufer des Stammes erschließt, ~~hohl~~, dort ganz zurück. Sie ist
nicht weniger als charakteristisch - sie kann ebenso gut aber
für das vegetabil. Folly. eines Blütes (mit d. Heutpfeil d. Liliu)
entnommen sein nachgebildet sein, wie man aus 2 u. 3 Blättern
gehört wie sie ein Ast ~~als Follygewächs verwendet~~
verwendet haben kann, das sonst auch selbständig, z.B. in
Schmuckstücken

Betracht.

Das hier in Frage kommende Ornament ist
der Voluteukelen mit dem Palmettenfächer. Nur
hieran, nicht mehr an das längst abgeleitete
Motiv des aethiopschen Kapitells, kann sich die
Frage nach dem schon vegetabilischen Vorhitz
knüpfen. Über die Bedeutung des Motivs in
der mykenischen Ornamentik kann kein
Zweifel bestehen. Wichtiges noch als der Hinweis
auf eine Vasenreihe 3. Stiles (Myk. Fig. 87 = Fr. Lo. Myk. V. 26, 203 - Riegl. 116 A. 4)
ist ~~derjenige~~ die Tatsache, dass das Motiv auf einem Goldplättchen
schon in der Kunst des Schachtgrabes auftritt (Myk. S. 354, 570)
und zwar, wie Graef jetzt richtig hervorhebt, mit
erkennbarer pflanzlicher Charakterisierung.
Die Blattfüllung des Volutenwickels ist ^{von Pöhlern} ~~entgegen~~
~~der Angabe Jahrb. II. 42~~, ^{gezeugt worden} ~~und sich~~ ^{und sich} ~~deutlich zu erkennen~~; ^{geschlagen}
sie ist (Charakteristischerweise sehr beschiden) im
Vergleich zu den sehr stattlichen Voluten. Nur mit
man hierzu die Darstellung zahlreicher Finios
vasen, so ist es verständlich, dass die Abhängig-
keit von vegetabilischen Naturformen jederzeit
stark betont worden ist. Nur hat man vielleicht
doch zu ausschliesslich das Vorhitz ⁱⁿ der ägyptischen
Totopalmette und zwar, wenn ich recht verstehe, in
deren stilisierte Form (Riegl. Fig. 16.19) gesucht.
Von Anfang an (so weit wir sehen können) gehen
in der mykenischen Kunst neben naturalistischen
Motiven rein lineare Ornamente her. Ein gewiss
sehr reiches Empfinden liess Pöhlern Jahrb. II. 42
zu jenen Goldplättchen des 5. Schachtgrabes die hängende
Doppelvolute des Grabes ^{spiel} ~~stoffs~~ (Schicmann Myk. S. 140)
stellen. Hier sehen wir in der früheren mykenischen
Kunst das dem pflanzlichen Volutenkelch ^{schwerlich}
Motiv in rein linearer Fassung. Man möchte mit Zwer-
sicht behaupten wollen, dass eines vom andern, am
wenigsten das lineare Ornament hier vom vegetabili-
schen dort abhängig sei. Gerade die Spirale übte bekann-
lich schon auf den Goldfunden der Schachtgräber

Photographie, die mir vorliegt, auch sehr
bezeugt, dass hier schon an den Palmetten-
fächer zu denken sei. Die Abbildung bei Schic-
mann ist ungenau, auch in sofern, dass
sie bei der etwas kleineren Blüte rechts
jede Füllung weglässt. Diese ist aber in der
Photographie ganz deutlich und ersinnert
viel weniger an zwei Palmettenblätter, als vielmehr
an kurze Stängel, vergleichbar etwa den
Staubfäden der ^{Myk. Vasen Fig. 34 (2. u.)} ~~theracischen Gefässe~~.

Früh. Myk. Vasen X. S. 26. 9.
Jahrb. II. 42, 9. Riegl. 115 ff.

